

## CANNABINOIDE

Cannabinoide sind die wirksamen Komponenten des Hanfs, wobei D9-Tetrahydrocannabinol das wirksamste ist. Hanfprodukte sind in unterschiedlichen Zubereitungen am Markt: 1.) Marihuana - Gemisch aus getrockneten Blüten und Blättern, 2.) Haschisch - Harz aus den Spitzen der blühenden weiblichen Stauden, und 3.) Haschischöl - öliges Haschischextrakt. Besonders Cannabisöle gelangen sehr rasch ins Blut, da diese eine sehr hohe Lipophilie besitzen, somit in kürzester Zeit ins Zentrale Nervensystem gelangen und nach erfolgter Einlagerung ins Fettgewebe nur sehr langsam wieder aus dem Körper eliminiert werden.

Verschiedene Cannabisrezeptoren sind im menschlichen Organismus nachweisbar; so findet man CB2-Rezeptoren vorwiegend auf Zellen des Immunsystems, währenddessen CB1-Rezeptoren primär im Gehirn an präsynaptischen Nervenendigungen zu finden sind, wo sie zumeist die Neurotransmitterfreisetzung in hemmender Weise regulieren. Durch diese Wirkweisen werden sowohl zentrale Auswirkungen, z.B.: Entspannung, leichte Euphorie, Intensivierung der Sinneswahrnehmungen, Störungen des Zeitempfindens, Analgesie, Wohlbefinden, Müdigkeit bis Apathie, Reduktion der Denkleistung, Körperentfremdung und antiemetische Wirkung als auch periphere Effekte, z.B.: Vasodilatation, vor allem konjunktivale Rötung, Hungergefühl, Bronchodilatation, Tachykardie und Schwankungen des Blutdrucks, verursacht. Bei sehr massivem Missbrauch, hohen Dosen und einer prädisponierenden Persönlichkeitsstruktur kann es auch zu psychotischen Zuständen mit Halluzinationen und Angststörungen kommen. Nach erfolgtem Abusus wird bei vielen KonsumentInnen ein angenehmer Stimmungszustand ausgelöst, der mit Entspannung und Müdigkeit einhergeht. Gleichsam kann es zu Veränderungen der Sinneswahrnehmungen kommen, Erlebnisse aus der Vergangenheit können mit Ereignissen aus Gegenwart oder Zukunft verschwimmen, wiewohl der Bezug zur Realität unscharf erscheint. Nach regelmäßigem Missbrauch kann es zu Einschränkungen der noopsychischen Funktionen, wie Konzentrationsfähigkeit, mnestiche Leistungsfähigkeit und Informationsverarbeitung, kommen.

In Abhängigkeit von einer prämorbidem Persönlichkeitsstruktur können Cannabinoide auch psychotische Symptome mit visuellen Wahrnehmungsverfälschungen, Wahnvorstellungen, Angst- und Panikattacken und Halluzinationen hervorrufen. Nach Abstinenz von der Substanz kann es zu Depression, Psychose oder Angststörungen kommen. Weitere häufige Symptome,

die im Rahmen eines Cannabiszuges auftreten, sind intensives Verlangen nach der Substanz, Schlafstörungen, gastrointestinale Krämpfe, Erbrechen, Gereiztheit, Ruhelosigkeit, Übelkeit und Appetitlosigkeit. Nach lang andauerndem Abusus kann es unter Umständen zu Einschränkungen der kognitiven Leistungsfähigkeit und zum sogenannten „Amotivationalen Syndrom“ kommen, das mit Antriebs- und Konzentrationsstörungen einhergeht. Untersuchungen zeigen, dass die Aufnahme von D9-Tetrahydrocannabinol bei der Inhalation deutlich höher ist als bei der oralen Zufuhr. Die Wirkungen setzen innerhalb von Minuten ein, erreichen ihr Maximum nach einer halben Stunde und sind nach 3 bis 4 Stunden beendet.

Da es der Behandlung von cannabissüchtigen PatientInnen hauptsächlich zum Auftreten von psychischen Symptomen kommt, sind vor allem psychotherapeutische Behandlungsregime zu empfehlen. Sollten im Verlauf der Therapie depressive Nachschwankungen auftreten, kann eine psychopharmakologische Behandlung initiiert sein.

Bei kaum einer anderen Abhängigkeit verursachenden Substanz gehen öffentliche Meinungen über Gefahren und Suchtwirkung versus übertriebener Panikmache so auseinander, wie es bei Cannabis der Fall ist. Der Grund für dieses Dilemma liegt wahrscheinlich in der unterschiedlichen Art und Weise, wie verschiedene Substanzen, die alle ein Suchtpotential besitzen, wie beispielsweise Alkohol und Nikotin, im Rahmen der Gesetzgebung beurteilt werden. Schuld an einer übertriebenen Verharmlosung von Cannabis scheinen Verordnungen, die sogar die medizinische Anwendung von Cannabis erschweren und teilweise kriminalisieren, währenddessen eine Droge mit viel höherem Sucht- und Schädigungspotential, nämlich Alkohol, frei beworben werden kann. So hat sich im Laufe der Zeit eine sicherlich äußerst fragwürdige und die Gefahren, die durch Cannabis ausgehen, bedenklich verharmlosende Bewegung gebildet, die den Abusus dieser Substanz glorifiziert. Unumstritten ist jedoch, Cannabis besitzt ein Suchtpotential, und KonsumentInnen, die diese Substanz missbrauchen, laufen Gefahr ein Abhängigkeitssyndrom zu entwickeln, gleichsam wie es auch bei allen anderen Substanzen mit Suchtcharakter der Fall ist.